Der

Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 1.

Den 1sten Januar 1806.

Erklärung des Kupfers.

Preußens Glück.

Das mitfolgende allegorische Kupfer spricht sich selbst aus; es bedarf daher nur einer kurzen Erklärung.

Minerva, die Freundin und Beschützerin unsers Staats, blickt von Preußens glücklichem Boden auf die nachbarlichen Unglücks-Fluren des Krieges.

Fest und unerschüttert steht die Säule, an die sich die Göttin lehnt; zur Seite ihre stets wachende Eule. Der Schild am Fusse derselben enthält Preußens schirmenden Adler; das Sinnbild unsers glücklichen Staats. In ihrer Nähe liegen die segnenden Folgen der Klugheit, Fruchtbarkeit und Gedeihen.

Den Himmel haben schwarze Gewitterwolken umzogen, die indeß nur das entfernte Schlachtfeld und die verheerten Städte und Dörfer verdunkeln. Den Vordergrund umfließt ein sanftes Licht.

Möge des Friedens ewig grünende Palme noch lange Preußens gesegnete Fluren beschatten und der

dunkle Himmel der Zukunft sich bald in den schönsten Tag verwandeln!

Die Vampiren oder Blutsauger.

In den Jahren 1730 bis 1735 wurde beynahe ganz Europa durch die Nachricht in Schrecken gesetzt nnd beschäftigt, daß in einigen Gegenden die Todten aufwachten, aus den Kirchhöfen hervor gingen, und den Lebendigen des Nachts das Blut aussaugten, worauf sie sich wieder in ihre Gräber begaben. Diejenigen, die von ihnen berührt worden waren, kränkelten, wurden blaß und mager, und zehrten sich ab, die todten Sauger hingegen wurden fett, und bekamen blühende Farben. Es war in Ungarn, Polen, Mähren, Oesterreich und Lothringen, wo die Leichen solche Mahlzeiten hielten. In Paris und London hörte man von den Vampiren nichts. Freylich gab es in diesen Städten Wechsler, Geschäftsleute, Generalpächter und andre, die bey hellem Tage dem Volke das Blut aussaugten, aber die waren nicht todt, und wohnten nicht auf den Kirchhöfen, sondern in sehr angenehmen Pallästen.

Die Vampiren haben an dem bekannten Dom Calmet einen Geschichtschreiber gefunden, das heißt, einen Mann, der alles das erzählt, was andre vor ihm erzählt haben. Die gerichtlichen Verhöre über diese Todten, die aus ihren Gräbern heraufstiegen, das Blut der Knaben und Mädchen ihrer Nachbarschaft zu trinken, sind wirklich anmuthig zu lesen. Calmet berichtet unter andern, wie zwey vom Kayser

Karl

Karl VI. abgeordnete Beamte in einem Ungarischen Dorfe in Begleitung des Dorfrichters und des Schinderknechts einen Vampir untersuchten, der seit sechs Wochen gestorben war und die ganze Nachbarschaft aussaugte. Man grub ihn auf, fand ihn frisch und munter, mit offnen Augen, und etwas zu essen verlangend. Der Schinderknecht riß ihm das Herz aus und verbrannte es, worauf er nicht mehr aß.

Damals fand keine weitere Frage mehr Statt, als die, ob diese Vampiren durch eigne Kraft aufwachten, oder ob durch die Macht Gottes, oder durch die des Teufels? Mehrere große Theologen Lothringens, Mährens und Ungarns legten darüber ihre Meinungen und ihre Gelehrsamkeit aus. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, zu wissen, ob die Seele oder der Körper des Todten die Mahlzeit hielte? Man entschied endlich, daß beyde thätig wären. Die Ungeheuer verschwanden zuletzt nach sechs Jahren, wie in Frankreich die Convulsionairs nach zwanzig, und die Besessenen nach mehr als vielen hundert Jahren in der ganzen Christenheit verschwunden sind.

Offenbar war die abgeschmackte Fabel bey den Neugriechen entstanden. Denn die Christen vom griechischen Ritus bilden sich ein, daß die Körper der Christen vom lateinischen Ritus, die in Griechenland begraben werden, nicht verfaulen, weil sie im Bann sind. Die Lateiner hingegen glauben, daß die Leichen, die nicht verfaulen, mit dem Siegel der ewigen Seligkeit bezeichnet sind. Sie halten dieselben für Heilige, während die Griechen sie als Zauberer verfluchen, die des Nachts in den Häusern herum gehen, den Kindern das Blut aussaugen, den Vätern

und Müttern die Abendmahlzeit wegessen, den Wein trinken, und das Hausgeräth zerbrechen. Man kann sie nicht anders zur Vernunft bringen, als indem man sie verbrennt, wo man sie findet. Es sind übrigens weder die Griechen des Aristoteles, Plato und Demosthenes, noch die Lateiner des Cicero, Cäsar und Lucrez.

Caspar Neumann.

Unstreitig einer der verdientesten Männer Schlesiens und einer der berühmtesten Lehrer der protestantischen Kirche. Weniger groß durch gelehrte Schriftstellerey, als durch ein stilles, unermüdetes Wirken in dem Kreise seiner Geschäfte, wußte er sich einen Namen zu erwerben, der nicht so leicht aussterben wird, so lange Schlesien das Christenthum ehren wird, dessen würdiger Lehrer er war.

Caspar Neumann, der Sohn eines Kayserlichen Steuer-Einnehmers, ward zu Breslau am 14. Sept. 1648 an demselben Tage gebohren, an welchem zu Münster der Westphälische Friede unterzeichnet wurde. Vielleicht eine glückliche Vorbedeutung auf sein künftiges Geschäft, einen höhern Frieden zu verkündigen. In seiner Jugend besuchte er das Magdalenische Gymnasium und bezog dann die Universität Jena, um dort Theologie zu studiren. Der berühmte Johann Ernst Gerhard, der größte Theologe seiner Zeit, war hier sein Lehrer. Bekannt wurde er bald durch eine Dissertation, die er im ersten Jahre seines academischen Aufenthalts schrieb und mit vielem Ruhme vertheidigte.

theidigte. Nach Endigung seiner Universitätszeit erhielt er den Posten eines Reisepredigers und Gesellschafters Herzog Ernsts des Frommen, besuchte die vorzüglichsten Städte Deutschlands, Frankreichs, Italiens und der Schweiz und ging darauf mit einer Menge literarischer Kenntnisse bereichert nach Altenburg, wo man ihm 1678 die Stelle eines Hofpredigers antrug, die er auch annahm. Er bekleidete diese nur wenige Monate, als ihm der Rath zu Breslau ein Diaconat an der Kirche zu Maria Magdalena ertheilte, das er sich immer gewünscht hatte, und kam noch in demselben Jahre nach Breslau. Jetzt beliebt durch seine Predigten und noch mehr seines Charakters wegen geschätzt, stieg er von Stufe zu Stufe, ward erst Pastor zu Maria Magdalena und endlich auch im Jahr 1697 Inspector der Evangelischen Kirchen und Schulen, und Professor der Theologie bey beyden Gymnasien.

Neumann war ein liberaler und gründlicher Theologe. Er las und studirte viel. Seine vorzüglichste Nebenbeschäftigung war das Studium der Natur- und Münzkunde. In der Theologie war er weder ein blinder Anhänger des Alten, noch ein unvorsichtiger Vertheidiger des Neuen. Dies bewies er bey mehrern Gelegenheiten. So z. B. bey der damals so seltsamen Erscheinung der betenden Kinder in Schlesien, wider welche er sogar gegen die Meinung seiner Amtsbrüder öffentlich predigte, die dies für eine wundervolle Warnung Gottes zur Besserung der Gebetsverächter ausgaben. Und eben so vernünftig benahm er sich zu der Zeit, als Schlesien von einer ungeheueren Menge von Heuschrecken verheert wurde.

Zu Breslau war er damals der beliebteste Prediger. In seiner gelinden Aussprache, schreibt ein Mann, der ihn oft predigen gehört hatte, lag eine gewisse Anmuth, die andern nachzuahmen ganz unmöglich war. Er war ein hagrer Mann von mäßiger Größe und der erste Prediger zu Breslau, der eine Perücke trug. Die vornehmsten Familien seiner Zeit suchten seinen persönlichen Umgang und er war der angenehmste Gesellschafter.

Im Auslande ward er am meisten durch mehrere geistliche Lieder, die in einer sehr fließenden Sprache abgefaßt sind und namentlich durch seinen Kern aller Gebethe bekannt. Dies Buch erlebte eine Menge von Auflagen und wurde in die englische, französische, niederländische, rußische, polnische, schwedische, italienische, ja sogar in einige morgenländische Sprachen übersetzt. Die Katholiken strichen manches aus und druckten es ungescheut in Wien, Ulm, München und Salzburg nach.

Neumann starb den 27. Januar 1715. Sein Epitaphium befindet sich in der Elisabetkirche beym Altar, nahe am Taufschein.

Zwey Münzen, die ihm zu Ehren geprägt wurden und beyde sein Brustbild enthalten, die eine beym Antritte seines Inspectorats, die andre nach seinem Tode, finden sich im Kundmann.

Charlatanerien.

Im Jahr 1728 vertraute zu Paris ein gewisser Villars einigen seiner Freunde, daß sein Onkel, der

über

über hundert Jahr alt geworden und eines unnatürlichen Todes gestorben wäre, ihm das Geheimniß eines Wassers hinterlassen habe, welches sehr leicht das Leben bis auf hundert und funfzig Jahre ausdehnen könne, vorausgesetzt, daß man mäßig lebe. Wenn er ein Begräbniß sahe, zuckte er die Achseln, und setzte mitleidig hinzu: Hätte der Verstorbene von meinem Wasser getrunken, er wäre nicht, wo er ist! Seine Freunde, denen er es großmüthig schenkte, befanden sich wohl dabey, wenn sie ein wenig die vorgeschriebene Diät beobachteten. Er fing an, die Flasche um sechs Franken zu verkaufen und der Abgang war ungeheuer, obgleich das Wasser aus Nichts als Seinewasser mit Nitrum bestand. Denjenigen, denen es Nichts half, sagte er: Es ist Eure Schuld, Ihr seyd unmäßig! Aendert Eure Lebensart und Ihr werdet hundert und funfzig Jahre leben! Einige nahmen diesen Rath an, und das Glück des Charlatans mehrte sich alle Tage. Endlich erfuhr man die Beschaffenheit des berühmten Lebenswassers, und ging zu einem andern Charlatan.

Villars gehörte zu den unschuldigen Charlatanen, die Niemanden schaden, schlimmere haben Reiche und Völker beherrscht und betrogen, größere Religionen und Dynastien gestiftet. Mahomet war so lange in seinen Bemühungen unglücklich, bis er sich für den vertrauten Freund des Engel Gabriels ausgab. Wenn sich heute Jemand in Konstantinopel als den Geheimschreiber Raphaels, der noch mehr ist als Gabriel, ankündigte, würde er auf öffentlichem Markte gepfählt. Charlatane müssen ihre Zeit wählen. So erschien Cromwell grade in dem einzigen

Zeit=

Zeitpunkt, wo er sein Glück machen konnte; unter der Königin Elisabeth wäre er gehangen, unter Karl II. ausgelacht worden.

Der große Scipio Afrikanus machte seinen Soldaten glauben, er wäre von den Göttern inspirirt, Numa hielt heimliche Zusammenkünfte mit der Nymphe Egeria, um seine Verordnungen glaubwürdig und heilig zu machen, Socrates hielt sich einen Dämon, nnd ließ sich für den weisesten Mann Griechenlands durch das Orakel erklären. Durch des Einsiedler Peters Charlatanerie wurde der erste Kreutzzug zusammen getrommelt, und Wallenstein schuf durch etwas Aehnliches Armeen und Siege. Frankreich wäre eine englische Provinz geworden, hätte es die Jungfrau von Orleans nicht durch Charlatanerie gerettet.

Ueber die Charlatanerien der Gelehrten ist ein eignes Buch vorhanden, worauf ich eben so verweise, wie auf die Litterargeschichte des Tags. Indeß sind einige Artikel wandelbar. So ist es z. B. aus der Mode gekommen, sich über die boshaften Nachdrucker zu beschweren, oder dem ungestümen Anhalten gewisser Freunde Allerley zur Last zu legen. Dafür lobt man sich selbst desto unverschämter in öffentlichen Blättern, und mischt einen unbedeutenden Tadel ein, um das Lob unverdächtiger zu machen. Ist es indeß den Karpfen zu verdenken, wenn sie ihre Teiche sicher zu erhalten wünschen und es übel empfinden, wenn ein Hecht sie vertreibt? Die Trauben sind sauer, sprach der Fuchs, und dort ist es trocken, sprach die betrübte Karpfe.

Zwey Prophezeyungen.

Kein Mensch weiß die Zukunft voraus, und keiner kann sie daher weissagen. Je allgemeiner aber sonst der Glaube an diese Möglichkeit war, und je lauter er endlich verlacht worden ist, desto interessanter ist es einige Fälle aufzufinden, wo der menschliche Geist sich in den Berechnungen der Zukunft wirklich nicht getäuscht hat. In der Tragödie des Römers Seneca, Medea, die im ersten Jahrhundert nach Christo, 1400 Jahre vor der Entdeckung Amerikas geschrieben wurde, findet sich folgende Stelle, die man als eine Vorhersagung der Entdeckung Amerikas ansehen kann:

Nach späten Jahren werden Zeiten kommen,
Wo öffnen wird das Weltmeer seine Thore,
Wo eine große Welt erscheinen wird,
Und kühn ein Schiffer neue Erden findet.
Dann ist nicht Island mehr der Welten Ende. *)

Eine andere prophetische Stelle steht in des Herrn von Klöber vortrefflichem Buche von Schlesien vor und seit 1740. Th. II. S. 244.

Was Frankreich anbetrifft, so wird der Himmel noch lange verhüten, und selbst ein Necker es niemals dahin bringen, daß man Preußische Finanzverständige dahin ziehen, und durch selbige eine Schlesische Steuereinrichtung und Staatsökonomie einführen sollte. Es wäre das Mittel, die Generalpächter entbehr-

---

*) Venient annis
Secula seris, quibus Oceanus
Vincula rerum laxet, et ingens
Pateat tellus, Thiphysque novos
Detegat orbes; nec sit terris
Ultima Thule.

behrlich, die Unterthanen glücklich, die Einkünfte unermeßlich, und die Kriegsmacht allen Nachbarn gefährlich zu machen.

Von der politischen Weissagung des polnischen Königs Johann Kasimir über das Schicksal Polens ist schon einmal in dieser Wochenschrift die Rede gewesen. In der divina comoedia des Dante befindet sich eine astronomische Prophezeyung, die auch eingetroffen ist.

Gedanken auf einer großen Bibliothek.

Eine große Bibliothek hat das Gute, daß sie den erschreckt, der sie erblickt. Hundertausend Bände machen einen Menschen muthlos, der etwas drucken lassen will, aber unglücklicher Weise sagt er bald bey sich selbst: Man ließt den größten Theil dieser Bücher nicht, und man wird mich lesen. Er vergleicht sich mit dem Wassertropfen, der sich beklagte, in das Weltmeer zu sinken und in ihm unterzugehn; ein Genius hatte Mitleiden mit ihm, und ließ ihn von einer Auster verschlucken. Er ward die schönste Perle des Orients, und die erste Zier des Throns der Großmogule. Diejenigen, die nichts als Zusammenschreiber, Nachahmer, Phrasenmacher und Bücherverfertiger sind, mit einem Wort, diejenigen, mit denen kein Genius Mitleiden hat, werden immer Wassertropfen bleiben.

Es ist wahr, unter dieser ungeheuren Sammlung von Büchern sind ohngefähr neun und neunzig tausend, neun hundert, die man vielleicht nie, wenigstens

stens nicht hinter einander lesen wird; aber man kann es nöthig haben, einige in seinem Leben einmal nachzuschlagen. Es ist ein großer Vortheil für jeden, der sich unterrichten will, die Bücher zu finden, die er braucht, und schon deshalb ist der Aufenthalt in einer ansehnlichen Stadt für einen Gelehrten sehr wünschenswerth. Unsre Vorfahren, die so viel auf öffentliche Bibliotheken wandten, haben sich vielleicht keiner zweckmäßigern Ausgabe, keiner edlern und großmüthigern Verschwendung schuldig gemacht.

Aber die schönste Bibliothek der Welt wird es nicht sowohl durch die Anzahl und Seltenheit der Bücher, als durch durch die Artigkeit und Gefälligkeit, mit welcher die Bibliothekare sie benutzen lassen. Ein vergrabnes Pfund trägt keine Zinsen, und die Schätze, die im Ocean sicher vor Räuberhand ruhen, sind freylich geborgen, aber dennoch verloren.

Mendelssohn freute sich nicht, als Lessing ihm die Wolfenbüttelsche Bibliothek zeigte: Soviel ist geschrieben, rief er aus, und wie wenig wissen wir! — Indeß sollte uns eigentlich ein so großer Haufe von Büchern nicht befremden. Breslau enthält sechszig tausend Menschen; da man nicht mit allen leben kann, wählt man sich drey oder vier Freunde. Die Menge der Bücher braucht daher eben so wenig beklagt zu werden, wie die Menge der Menschen. Wähle, was Dir gefällt, nur vermeide das Langweilige!

Kokketterie.

Dies Wort bedeutete zuerst nach dem Menagius die Handlung des verliebten Hahns (coq) wenn er um das Huhn hoch einher geht, und ihm seine

seine Neigung zu erkennen giebt, hernach ward es auch von dem Huhne gebraucht, das seinen guten Willen dem Hahn zu zeigen bemüht ist; (des poules qui se panardent devant le coq) und erst sehr spät hahen es die Franzosen in der figürlichen Bedeutung von den Menschen gebraucht, die auf ähnliche Weise entweder das Huhn oder den Hahn spielen. Der Mademoisell Scudereg zu Folge ist es im letztern Sinne zu den Zeiten der Catharina von Medicis aufgekommen.

Wenn man dies Wort nach seinem Ursprunge ins Deutsche übersetzen wollte, so würde man dazu einen ganz eigentlichen Ausdruck wählen, und etwa Hähnern sagen müssen, wie man vom Moselwein sagt, er moselt, und vom Knaster, er knastert. Die Westphalen sagen: es ist ein fängeres Mädchen, das Mädchen hat fängere Augen, oder auch wohl, das Mädchen hat ein paar Fänger im Kopfe, die sich gewaschen haben. Wie wäre es vielleicht, wenn man eine Kokette eine Fängerin, und die Koketterie Fängerey nennte? Der wahre Begriff einer Kokette ist doch der, daß sie auf den Fang ausgeht. Ob im Scherz oder Ernst, das muß unentschieden bleiben.

Rüge einer Ungerechtigkeit.

Das männliche Geschlecht überläßt sich dem Sturm seiner Leidenschaften, und der ausschweifendste Mann wird, wenn er sonst andre gute Eigenschaften besitzt, immer für keinen lasterhaften Bösewicht gehalten werden;

den; aber das Weib, von dessen Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit man so viel zu sagen weiß, das in unsern Staaten gleich den Männern allen guten und schlimmen Folgen der Verfeinerung und des geselligen Umgangs ausgesetzt ist, bey dem, wie bey dem Manne, durch Speisen, Getränke, Kleidung, Lektüre rc. gereitzt, die Sinnlichkeit dieselben Fortschritte macht, das Weib, dessen Lebensweise und körperliche Organisation jenen nachtheiligen Einfluß weit mehr begünstigt, als bey dem ernstern Geschäftskreise, der minder reitzbaren Organisation des Mannes, das soll die stärksten Leidenschaften, die es tiefer empfindet, die mit seinem Daseyn, seinem körperlichen Wohlseyn inniger verbunden sind, zum Schweigen bringen, oder wenn es ihnen unterliegt, den Anspruch auf Tugend und Achtung fahren lassen. — Eben der Mann, der sich nicht das mindeste Bedenken macht, durch die niederträchtigsten Schmeicheleyen, durch Versprechungen, die er nie zu erfüllen denkt, und durch heimtückische Bosheit die Unschuld zu hintergehen, und der Treue eines Weibes Fallstricke zu legen, der wohl schon das Uebermaaß seiner Ausschweifungen schmerzlich gebüßt hat, spricht von einem Frauenzimmer, das sich vielleicht in einer schwachen Stunde von wahrer Leidenschaft hinreissen ließ, oder deren gutartige Gemüthsart von einem Verführer getäuscht ward, mit der größten Verachtung, und wird es sehr übel aufnehmen, wenn seine künftige Frau nicht eine unangetastete Keuschheit an Hymens Altar bringt, oder als Gattin nur einen Fußbreit von dem Pfade der ehelichen Treue abweichen wollte.

Gewiß

Gewiß eine höchst sonderbare Denkart, die sich nur durch solche elende Gründe, als ein gewisser Schriftsteller anführt: „daß die männliche Tugend einen stärkern Puff als die weibliche vertrage“, beschönigen läßt. Das männliche Geschlecht hält sich für berechtigt, wegen seiner Unenthaltsamkeit ein Privilegium für weibliche Bordelle zu fordern, es ist nicht abzusehen, warum nicht die Weiber aus einem gleichen Grunde und mit eben so viel, wo nicht mit mehrerm Rechte auf Errichtung männlicher Anstalten dieser Art dringen könnten! Es kömmt nur darauf an, daß die Dinge sich einmal so weit umkehren, daß die Weiber Repressalien gegen ihren Mißbrauch, wie im alten Rom, mit überlegner Macht geltend zu machen im Stande seyn werden.

Parabel.

Kennst Du ein stilles Haus hienieden,
Es nimmt nur einen Pilger auf,
Er findet Ruh und Trost und Frieden
In ihm, nach treu vollbrachtem Lauf?
Hier drückt mit liebevollen Armen
Die treuste Mutter ihn ans Herz;
Wirst Du in ihrem Schooß erwarmen,
Dann kennst Du weder Gram noch Schmerz.

Du schlummerst hier den längsten Schlummer,
Da trübt Dich nie ein Wehgefühl.
Hier findet nach des Lebens Kummer
Der Leidende des Leidens Ziel.
Es ist der Erde letzte Spende,
Hier ruht der Neid, hier schweigt der Stolz,
Gezimmert sind die engen Wände
Oft nur von wenig schlichtem Holz.

Und doch hat dieses Haus die Pforte,
Die uns zu schönern Landen führt,
Hier spricht die Hofnung süße Worte,
Hier wo man keinen Laut verspürt.
Entzückt steigt einst aus seinen Thoren
Der Pilger neu verjüngt hervor;
Und er, zum ew'gen Glück erkohren,
Tritt in ein wonnetrunknes Chor.

Gr.

Miscellen.

Die Aegypter hatten dem Plinius zu Folge die lächerliche Meinung, daß das Herz des Menschen alle Jahre um zwey Drachmen wüchse. Dies ginge bis zum funfzigsten Jahre, und von da an verringere es sich allmählig in demselben Grade, so daß der Mensch aus Mangel des Herzens nicht länger als hundert Jahr leben könne.

Der Philosoph Crates warf alle seine Reichthümer ins Meer, indem er sagte: Geht, unglückliche Schätze! Ich verliere euch, damit ich mich nicht selbst verliere! Das Benehmen des Crates scheint weder viele Nachahmer zu haben, noch haben zu werden.

Die Kayser Theodosius, Arcadius und Honorius schrieben an den Rufin, Präfekten des Reichs: Wenn Jemand schlecht von unsrer Person oder Regierung redet, so wollen wir ihn nicht gestraft wissen. Wenn er aus Leichtsinn geredet hat, muß man ihn verachten; ist es aus Thorheit geschehen, muß man ihn bekla-

beklagen; ist es eine Beleidigung, muß man sie verzeihen. — Auch dies hat nicht viel Nachahmer gefunden.

Bautru, Gesandter Frankreichs in Spanien zur Zeit Philipps IV, sagte einst zu diesem Könige, der mit ihm über seine Bibliothek sprach: Es scheint mir, daß Ew. Majestät Ihren Bibliothekar zum Großschatzmeister befördern könnten: denn er rührt nie das an, was man ihm anvertraut hat, und läßt es auch von keinem Menschen berühren.

Räthsel.

Es prangt eine Stadt mit vielen hohen Thürmen,
Und viele Fahnen sieht man heiter blinken,
Die Feuerschlünde rings umher beschirmen.
Wie freundlich dort der Stadt Bewohner winken!
Doch wag' ichs nicht mich ihren breiten Gassen
In unbedachter Eil zu überlassen.
O Wunder über Wunder! Rasch vom Grunde
Reißt jeglicher Pallast sich bis zur Stunde!
Und ohne Schrecken, ohne banges Grauen
Mit Jubelliedern und mit Freuden eilen
Fort Häuser und Bewohner viele Meilen
Hinweg von hier, sich wieder anzubauen.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

7. 1.



